

Steinwerkzeug von Kirchberg / Petting

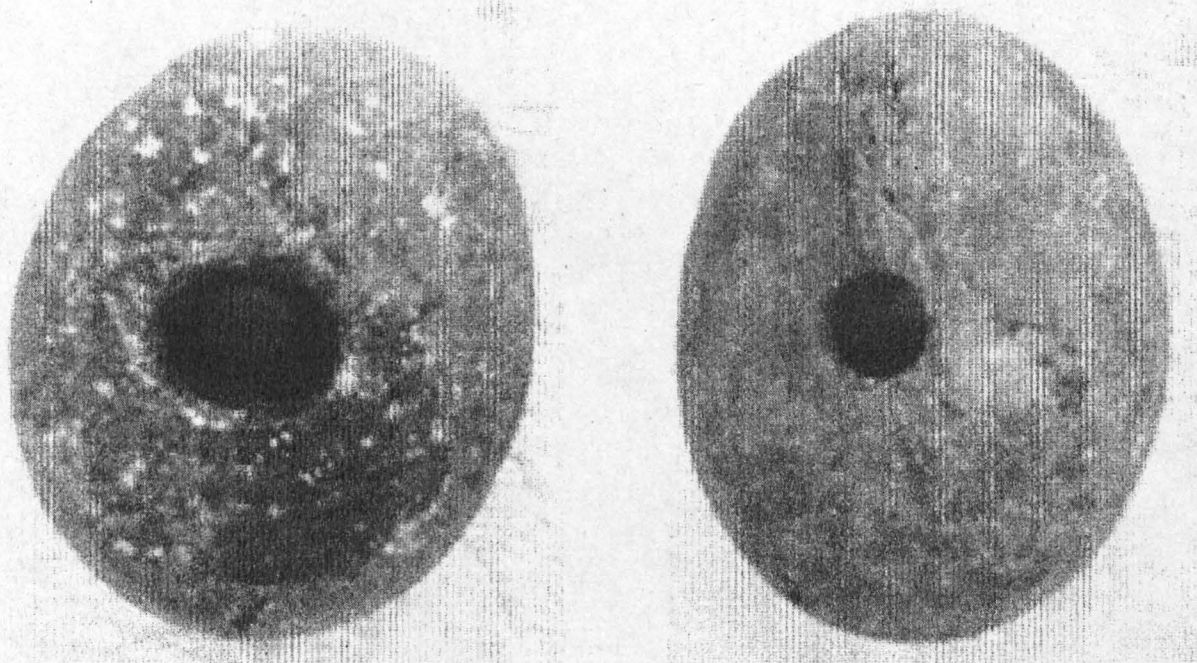
PD Dr. Maria Häusl Kirchberg / Petting

Ein Einzelstück erzählt von seiner Geschichte. Neolithisches Steingerät aus Kirchberg/Petting?

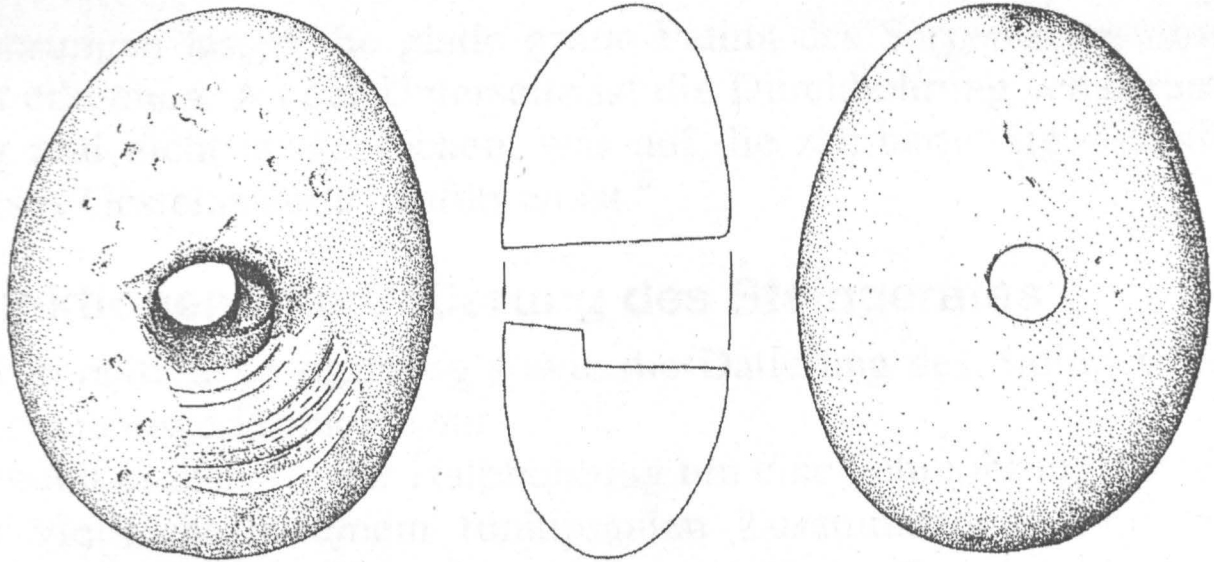
Fundort

Im Herbst 2001 wurde in einer Tiefe von ca. 1 Meter eine Drainage um die spätgotische Kirche St. Margaretha in Kirchberg/Petting gezogen. Dabei kam ein durchbohrtes Geröll zutage. Der Stein wurde im Aushub der Nord- bzw. Ostseite der Kirche gefunden, so dass leider keine weiteren und näheren Angaben über den Fundkontext möglich sind.

Gesteinsmaterial und -form



*Durchbohrtes Serpentergeröll aus Kirchberg/Petting;
L 14 cm, B 10 cm, H 6 cm. Fotos: B. Häusl*



*Durchbohrtes Serpenteröll aus Kirchberg/Petting;
L 14 cm, B 10 cm, H 6 cm.*

Zeichnung: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, München 2003.

Der Stein ist ca. 14 x 10 x 6 cm groß, der Umriss ist eiförmig, der Querschnitt gleichmäßig oval, die natürliche raue Gesteinsoberfläche ist bewahrt. Es handelt sich um Serpentinegestein aus den Zentralalpen, das durch die Gletscher der letzten Eiszeit ins Alpenvorland transportiert wurde, wobei der Transport für die Formung des Steines verantwortlich ist¹. Das Geröll besitzt eine konische Durchbohrung in der Mitte, die an der Oberseite 3 cm, an der Unterseite 2 cm misst. Die Innenwände sind glatt, lassen jedoch noch Schleifspuren erkennen. Darüber hinaus findet sich etwas versetzt in der Durchbohrung eine Halbbohrung mit ca. 3,8 cm Tiefe, deren Wände sehr glatt sind. Die Oberseite zeigt evtl. einige Pickstellen, Spuren von Birkenpech² und wellige, zur Durchbohrung konzentrische Schleifspuren in einem 90°-Segment. Weitere Bearbeitungs- oder Abnutzungsspuren weist der Stein nicht auf. Die Schleifspuren und die Innenwände der

¹ Die mineralogischen Informationen erhielt ich von Dr. Forcher, Mineraloge am Haus der Natur in Salzburg.

² Auf die Birkenpechspuren und deren Bedeutung wurde ich von Dr. Schönfeld, Archäologe am Bay. Landesamt für Denkmalpflege, München aufmerksam gemacht.

Bohrungen lassen die glatte grüne Patina des Serpentinegesteins gut erkennen. An der Unterseite ist die Durchbohrung scharfrandig und nicht ausgebrochen, was auf die zäh-harte Eigenschaft dieses Gesteins zurückzuführen ist.³

Funktionen und Datierung des Steingerätes

Die Funktionsbestimmung sowie die Datierung des Steingerätes werfen einige Probleme auf.

Handelt es sich bei der Halbbohrung um eine Fehlbohrung? Steht sie vielleicht in einem funktionalen Zusammenhang mit der Durchbohrung? Oder weist sie gar auf eine spätere, sekundäre Verwendung des Steines hin, so dass die Durchbohrung als ursprünglich anzusprechen ist? Wie lassen sich die konzentrischen Schleifspuren an der Oberfläche erklären?

Die Datierung ist durch den fehlenden Fundzusammenhang erheblich erschwert, sie ist allein auf die Beobachtungen am Stein und auf den Vergleich mit ähnlichen Objekten verwiesen.

Ein sicheres abschließendes Urteil zur Datierung und zur Funktionsbestimmung kann mit Hilfe der für diesen Artikel gesammelten Aussagen von Fachleuten und Angaben in der Literatur (noch) nicht gefällt werden. Es sollen daher nur die verschiedenen Erklärungsmöglichkeiten abwägend dargestellt werden.

Einigkeit herrscht bezüglich der Bohrtechnik. Die Bohrungen wurden mittels eines Holzbohrers vorgenommen, worauf v.a. die konische Form der Bohrungen verweist. Dabei handelt es sich um eine bereits im Neolithikum⁴ angewandte Technik, womit zugleich eine mögliche Datierung der Steinbearbeitung angezeigt

³ Nach Auskunft von Dr. Forcher, Salzburg.

⁴ Das Neolithikum geht den Metallzeiten Bronze- und Eisenzeit voraus und umspannt in Mitteleuropa die Zeit von ca. 5500 – 2200 v. Chr. Während die Menschen der Mittleren Steinzeit (ca. 8000 – 5500 v. Chr.) noch Jäger und Sammler waren, werden im Neolithikum die Menschen sesshaft, beginnen Ackerbau und Viehzucht, sowie die Herstellung von Keramik.

ist.⁵ Auf eine neolithische Datierung würden auch die auf der Oberfläche gefundenen Birkenpechspuren hindeuten.⁶

Bei den Schleifspuren auf der Oberseite handelt es sich wohl um Abnutzungsspuren, nicht um Bearbeitungsspuren im Zusammenhang mit den Bohrungen.⁷ Dass sich die Schleifspuren in einem Segment von 90° finden, könnte mit einer regelmäßig ausgeführten Drehbewegung eines Gegenstandes über die Oberseite des Steines erklärt werden. Zu denken wäre etwa an das Öffnen und Schießen einer Tür, wobei der Stein dann als Türangelstein gedient hätte.

Denkbar wären aber auch andere Funktionszusammenhänge, in denen der Stein als Widerlager Verwendung gefunden hätte.⁸

Diese Überlegungen zu den Schleifspuren machen es nun unwahrscheinlich, dass es sich bei der Halbbohrung um einen ersten Bohransatz bzw. um eine Fehlbohrung handelt, die zugunsten der vorhandenen Durchbohrung aufgegeben wurde. Die Halbbohrung lässt sich vielmehr ebenfalls durch die Verwendung als Widerlager bzw. als Türangelstein erklären.⁹ Als entsprechende Abnutzungsspur könnte auch die sehr glatte Innenwand der Halbbohrung angesehen werden, die sich darin deutlich von der Durchbohrung unterscheidet.

⁵ Die neolithische Bohrtechnik allein lässt jedoch keine sichere Datierung zu. Für eine frühe neolithische Datierung der Steinbearbeitung spricht aber auch die Überlegung, dass in den späteren metallzeitlichen Epochen die Durchbohrung von Gestein für die Herstellung von Werkzeugen und Geräten unüblich war.

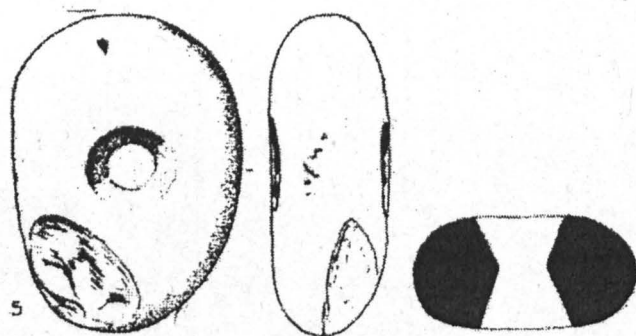
⁶ Nach Auskunft von Dr. Schönfeld, München.

⁷ Nach übereinstimmender Auskunft von Prof. Dr. Schier, Professor für Vor- und Frühgeschichte an der Universität Würzburg und Dr. Schönfeld, München.

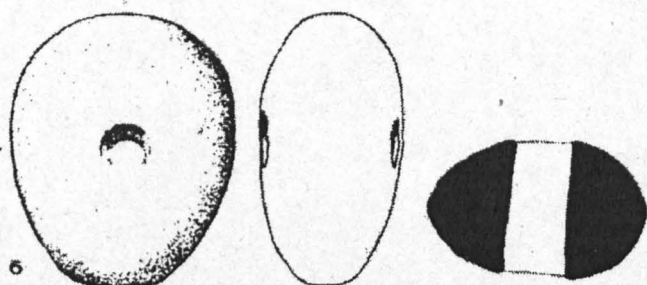
⁸ Nach übereinstimmender Auskunft von Prof. Schier, Würzburg und Dr. Schönfeld, München.

⁹ Leider war es mir nicht möglich, vergleichbare Objekte aus der Literatur hier anzuführen.

Die Durchbohrung dagegen kann nun nicht in gleicher Weise befriedigend durch die Funktion des Steines als Widerlager bzw. als Türangelstein erklärt werden.¹⁰ Die mittige Durchbohrung des Steines legt vielmehr eine Schäftung nahe, so dass der Stein vielleicht auch als Geröllhammer gedient haben könnte. Diese ungeschliffene Steingeräteform ist neolithisch durchaus belegt, wie die nachfolgenden Abbildungen zeigen.¹¹



Aus M. Tesseraux 1981, Tafel 60,5.
Geröllhammer aus rötlichbraunem Gestein
Fundort unbekannt: L 11,6 cm B 7,8 cm H 4 cm.



Aus M. Tesseraux 1981, Tafel 60,6.
Geröllhammer aus braunem Gestein
Fundort unbekannt: L 9,9 cm, B 7,7 cm H 4,8 cm.

¹⁰ Anders Dr. Schönfeld, München.

¹¹ Vgl. M. Tesseraux, Die Felsgesteingeräte, Bonn 1981, S. 47ff mit weiteren Literaturhinweisen.

Als Funktion solcher Geröllhämmer wird vermutet, dass sie allgemein „zum Schlagen auf härtere Gegenstände“¹² benutzt wurden. Wenn nun der Stein aus Kirchberg kaum Abnutzungsspuren durch die Verwendung als Geröllhammer aufweist, so kann dies vielleicht durch die zähnharte Eigenschaft des Serpentinegesteins, aber auch durch eine ausschließlich repräsentative Funktion des Geröllhammers erklärt werden.¹³

Die Bearbeitungs- und Abnutzungsspuren des Steines aus Kirchberg lassen sich m.E. – so meine vorsichtige abschließende Bewertung – am ehesten durch eine doppelte Verwendung als Geröllhammer und als Widerlager bzw. als Türangelstein erklären. Dabei wäre aufgrund der Schleifspuren, die konzentrisch zur Durchbohrung sind, anzunehmen, dass die Funktion als Geröllhammer primär und ursprünglich, die Nutzung als Widerlager dagegen sekundär war.¹⁴

¹² M. Tesseraux 1981, S. 48.

¹³ Letzteres vermutet Prof. Schier, Würzburg.

¹⁴ Ich schließe mich damit weitgehend dem Urteil von Prof. Schier, Würzburg an.